

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 7-8

Artikel: Die feministische Kultur(r)evolution : Rede zur Wahl von Reni Huber als Präsidentin des Gemeinderates der Stadt Zürich
Autor: Stocker, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die feministische Kultur(r)evolution

Rede zur Wahl von Reni Huber als Präsidentin des Gemeinderates der Stadt Zürich

Am 10. Mai 1995 wurde Reni Huber zur Präsidentin des Zürcher Gemeinderates, der Legislative der grössten Schweizer Stadt, gewählt. Von Reni Huber haben die Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift letztmals im Maiheft 1989 gehört, als sie in einem NW-Gespräch die Frauenstelle für Friedensarbeit des Christlichen Friedensdienstes vorstellte. In der Zwischenzeit ist Reni Huber für die Frauenpartei FraP Mitglied des Zürcher Stadtparlaments geworden und, wie wir – nachträglich gratulierend – feststellen dürfen, zu diesen präsidialen Ehren gekommen. Die Zürcher Stadträtin Monika Stocker, die bei der Wahlfeier die Ansprache hielt, ist für die Neuen Wege auch keine Unbekannte. Seit den 80er Jahren hat sie sich in unserer Zeitschrift als Friedensfrau, Feministin und Politikerin der Grünen Partei immer wieder zu Wort gemeldet. Wir möchten ihre Festrede für Reni Huber unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten.

Red.

Den feministischen Werten Gestalt geben

Max Frisch hat verschiedene gescheite Sachen gesagt, unter anderem, dass es eine Kulturrevolution im 20. Jahrhundert gegeben habe, die nicht mehr rückgängig zu machen sei: die *Frauenemanzipation*. Mitte der 90er Jahre dürfte es an der Zeit sein, diesen Satz zu überprüfen, daran zu messen, was er in der gesellschaftlichen Realität an Inhalt gewonnen hat. Der heutige Anlass scheint mir sehr geeignet, Ihnen, uns, diese Analyse teilweise mindestens zuzumuten. Ich weiss von Dir, liebe Reni, dass Deine Geschichte, in vielem ja mit meiner verwoben, die ständige Suche und schrittweise Realisierung des einen Anspruchs war: feministischen Werten Gestalt zu geben, autonom und dezidiert, sorgfältig, nicht einfältig, gezielt, warmherzig und intelligent.

«Der besitzende, arbeitsfähige, weisse Mann» als einziger gültiger Massstab – diese patriarchale Grundnorm haben wir in ernstest Auseinandersetzungen überwun-

den. Wir Frauen setzten eigene Massstäbe, um die *androzentrischen Werthierarchien* umzustürzen. Und tatsächlich: Einige sind unwiederbringlich ins Wanken geraten und erscheinen wie umgekehrt: Frauen sind Subjekte. / Das Private ist politisch. / Haushalt ist Arbeit. / Hausfrauen heben Brutto-sozialprodukt. / Entwicklung läuft über Stärkung der Frauen. / Sozialkompetenz ist oberstes Gebot jeder Führungsaufgabe... Aber das Selbstverständliche ist nicht selbstverständlich; es hiess und heisst noch immer viel politische Denkarbeit und lautes Artikulieren. Es heisst auch: aushalten, aus dem bürgerlichen Nest, in das wir hineingeboren wurden und es eigentlich auch durch Heirat bequem hätten haben können, ein für allemal herauskatapultiert zu werden.

Der erste, der zweite Schritt ist getan. Wir tun den dritten. Wir sind noch lange nicht bereit, die feministischen Wertefragen ad acta zu legen. Auch wenn uns tapfer von links wie von rechts versichert wird: Den Feminismus, ja den haben wir doch alle jetzt begriffen. Wir Frauen sind

ja immer wieder und wieder naiv, liebevoll naiv und gutgläubig; aber – nicht wahr, liebe Reni, wir zwei sind auch imprägnierte Skeptikerinnen, wir diskutieren in einer weiteren, weltweiten Verantwortung. *Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung* waren und sind ja nicht einfach Schlagworte, die wir in unseren Engagements mal pflegten und damit hat es sich heute... Nein, auf diesen Werten beharren wir, eigensinnig und treu.

Ich erlaube mir eine Teilanalyse dieses Kultur(r)evolutionsprozesses in drei Schritten, wie ich ihn, begleitet von vielen Frauen, darunter die heute gewählte Präsidentin des Gemeinderates der Stadt Zürich, Reni Huber, erlebt habe. So wird es halt, wie bei Männern an solchen Anlässen auch oft üblich, eine «Weisch no»-Rede besonderer Art.

1. Frauen sind und haben kein Defizit; sie sind vielmehr ein Potential, das aber nicht zur Verfügung steht, um die Löcher im Patriarchat zu stopfen.

Während Jahren ist es chic gewesen, die «Defizite der Frauen» aufzulisten: Sie sind zu wenig rational, sie haben nicht die Ausbildung, nicht die Laufbahn, nicht die Verbindungen, die es halt im Leben braucht. Heute kommen weitere Defizite dazu: Die Armut – die wir Ende der 80er Jahre, noch mitten im Wachstumswahn der Wirtschaft, mit Schrecken in den OECD-Ländern entdeckt haben – hat ein Geschlecht, es ist weiblich; die Arbeitslosigkeit – besonders wo sie in strukturelle Erwerbslosigkeit übergeht – hat ein Geschlecht, es ist weiblich; Sucht, Abhängigkeit, Selbstaubeutung haben in ihren extremsten Formen ein Geschlecht, es ist weiblich. Zudem ist es «in», *gesellschaftliche Fragen als Frauenfragen* abzutun: Tagesschulen? Ach, immer diese Frauenfragen. Revision des Ehegesetzes, aber keine Revision des Scheidungsgesetzes? Ach, immer diese Frauenfragen... Am Patriarchat und seiner simplen Struktur gemessen, sind offene gesellschaftliche Fragen nicht etwa Herausforderungen, sondern Defizite und damit Frau-

enfragen, bis hin zur Wahrnehmung: Frauen selbst sind eben die Defizite.

Parallel dazu läuft eine Paradoxie: Es erscheinen Bücher, Fachartikel über: die Feminisierung der Gesellschaft, die Frauen als letzte Rettung, Frauen als die neuen kreativen Managerinnen im ausgepowerten Marktbusiness, Frauen als die *Bastion der Emotionen* im Wahn der Rationalität usw. Menschliche Wärme mit weiblichem Charme reicht je nachdem auch für die Politik, nicht wahr? Von den Frauen das Heil? Wie einfach, wie simpel die Vorstellung, mit feminisierender Himbeersauce liessen sich die Löcher im Patriarchat stopfen wie weiland im Lesebuch bei Muttern die Löcher in den Socken des Helden.

Liebe Reni, wie intensiv haben wir bei den Frauen für den Frieden, auf Tagungen in Boldern, in der Paulus-Akademie, in Seminarien, in Kursen gerungen um Gewissheit über unsere Kräfte, um Vertrauen in sie, ohne aber uns der intellektuellen Redlichkeit und der politischen Realität zu entziehen. Weissst Du noch, wie wir lachend und weinend zugleich spät nachts in Hohentannen uns über unsere Beziehungen zu den Männern, den eigenen und den uns so fremden, zu den männlichen Qualitäten in uns selbst unterhielten?

Frauen sind ein Potential. Ihre Lebenserfahrung, ihre kollektive Geschichte ist ganz ohne Ideologisierung eine *Geschichte des Widerstandes*, des Überlebens, der Arbeit in einem ganz intensiven, lebenserhaltenden Sinn. Das 20. Jahrhundert ist voll von Geschichte der ums Überleben kämpfenden Frauen, der Trümmerfrauen, der Drittweltfrauen, der schwarzen Frauen, der armen Frauen, der intellektuellen Frauen... Es scheint, dass das bevorstehende Jahrhundert, mit dem ja auch ein Jahrtausend beginnt, genau diese Kräfte noch dringender, drängender brauchen wird.

2. Der reaktionäre Backlash zur Disziplinierung der Frauen schadet den Männern und wirkt ziemlich lächerlich.

Er ist im Gange, der Backlash. Wie in Amerika Ende der 80er Jahre begonnen, ist

sie bei uns auch eingekehrt: die reaktionäre Besinnung auf die Werte der Patriarchen, die doch so schön Ordnung gemacht hatten auf der Welt. Das *Recht des Stärkeren*, selbstredend des Mannes, war noch etwas wert, die Frauen waren treudienend und verständnisvoll geduldig. Zurückzuschauen macht manchmal Sinn, aber nicht, um wie Frau Lot zur Salzsäule zu erstarren, sondern als kritische Reflexion: Was hat sich verändert, was nicht, was hat es gebracht, was nicht?

Mit 20 waren wir gegen den *Vietnamkrieg*, aus tiefer Empörung über die Zerstörung von Menschen und Leben um einer Ideologie willen. Wir wurden deswegen «nach Moskau» geschickt – und heute vergiesst ein Herr McNamara Tränen über seine Fehlentscheide von damals.

Mit 30 standen wir am Bürkliplatz, während ein abtretender General, Seethaler hiess er, glaub ich, die *Stadt Zürich zur besetzten Zone* erklären durfte. Wir hielten ein Transparent in den Händen – «auch unsere Waffen töten», stand drauf – und wurden deswegen beschimpft. Ein strammer Zürcher kam auf mich zu und sagte: «Du, Du kannst ja nicht einmal eine Röstli machen.» Ich habe ihn eingeladen zu meiner im Freundinnenkreis bekannten Qualitäts-Röstli. Er ist bis heute nicht gekommen.

Mit 40 hatten wir genug von all den vielen Arbeitsgruppen, Bewegungen... «*Tschernobyl*» zeigte uns: Wir müssen hinein in die Strukturen, billiger ist es nicht zu haben.

Und heute, mit 50, sind wir also in *Machtpositionen*, nüchtern, ohne Illusionen, aber auch vom Backlash nicht aus der Fassung zu bringen. Daneben haben wir Zusatzausbildungen gemacht, Kinder grossgezogen, versuchten unseren Männern Partnerinnen für vieles zu sein und für einiges nicht, knüpften Netze zu Frauen im In- und Ausland, die nicht reissen können, erlebten Nähe und Stärke unter uns Frauen, mit allen Kränkungen, die da auch immer mit dabei sind...

Gell, Reni, wer wie wir so viele Beschimpfungen gehört hat, so manchen Schritt bewusst und klar vollzogen hat – da

lassen wir uns nicht so schnell von billigen Jakobten, oder wie immer sie heissen mögen, beeindrucken. Die Suche der grauen Männer nach den lieben Frauen wirkt doch alles in allem auch einfach ein wenig lächerlich und infantil.

3. Der souveräne Umgang mit Macht ist uns Frauen durchaus möglich; wir sind aber nicht von ihr abhängig.

Die Zeit der Koketterie mit der Macht ist für uns Frauen vorbei. *Wir wollen Macht*, stehen in ihre Schuhe, verbindlich und engagiert, verantwortlich und reflektierend, setzen uns mit der Macht auseinander, denken und handeln strategisch. Das ist verdammt schmerzlich. Weisst Du noch, Reni, wie wir in Frankfurt mit Margarete Mitscherlich über «die friedfertige Frau» debattierten, wie sie, die ältere, erfahrene uns klar und deutlich zu verstehen gab: «Machtgewinn wird im Patriarchat mit Liebesverlust bestraft, billiger ist es nicht zu haben»? Ja, billiger ist erfülltes Leben nun mal nicht zu haben. Ins Haus geliefert wurde uns gar nichts; um jede Stimme mussten wir kämpfen, jeder noch so billigen Kritik uns stellen, jeden noch so dummen Anspruch an unsere Weiblichkeit souverän kontern.

Wir haben damit aber auch gelernt, uns gegenseitig *Sorge zu tragen*, nicht betulich und zimperlich, nein, offen, ehrlich, manchmal hart und kämpferisch, aber nicht zerstörerisch. Machtkämpfe auch unter uns Frauen haben wir ausgetragen, uns auch Wut und Zorn zugestanden. Wir wurden abgehärtet, aber nicht hart, wir erfuhren vieles voneinander und wurden dadurch nicht gleichgültig. Das kommt uns zugute, jetzt, wo wir exponiert sind, und damit Projektionsfläche für alle Wutausbrüche und Kränkungen, die Mächtige verursachen.

Liebe Reni, Du kannst das, Du hast es schmerzlich gelernt, hast viel gearbeitet, gekämpft, und tust es weiterhin, aber nicht verbissen. Du bist eine Persönlichkeit, hast ein erfülltes Leben, ob Du nun auf dem Präsidiumssessel sitztest oder wieder herab-

steigst. Dieses selbstverständliche Umsteigen von einer Lebensphase in eine andere – Frauen, die Mütter sind, erleben dies ja täglich – verbindet uns im tiefen Wissen, dass alles seine Zeit hat und auch wieder losgelassen werden kann. Das ist unsere Quelle für *Gelassenheit*. Wir Feministinnen besetzen heute Machtpositionen. Wir sind nicht die aalglatten Frauen, die man(n) gern hat, sondern halt eben wir, die man(n) jetzt einfach in Kauf nehmen muss.

Am Ende des 20. Jahrhunderts, das doch die Kulturrevolution der Emanzipation gebracht hat, unumkehrbar, wenn auch noch unerfüllt, bleibt und verbindet uns die politische Vision und politische Arbeit in Fülle. Liebe Reni, ich danke Dir für all Deine

Schritte, Deine Beiträge, Deine Arbeit. Schön, Dich jetzt noch immer und immer wieder nahe zu wissen. Weisst Du, es ist an uns, weiterhin unsere Werte laut und deutlich anzumelden, entschieden, selbstbewusst, sozial verantwortlich und zukunftsgerichtet. Die Orientierungspunkte von einst haben wir mit klaren Wegweisern versehen. Wir melden noch immer, also auch heute:

So, ihr *Herren*, ihr selbsternannt Mächtigen dieser Welt, wir Frauen werden weiterhin die Trampelpfade im Dickicht des Patriarchats legen, listig, mächtig, lustvoll. Reni, da bleiben wir, Du und ich und Millionen von Frauen Verbündete. Ich danke Dir dafür.

Mann

Was bleibt oder wer
wenn er mensch mann
austritt
aus dem irrsinn
von patriarchat und kapital
abtrünnig wird
den strukturen reglementen
auf uniformen pfeift
und auf verantwortung
die geht
wenn's drauf ankommt

Was bleibt
wenn du mensch mann
austrittst
aus dem loben und preisen
von markt und macht
den götzen durchschaust
dem du dich opferst
dich und die welt
das irrationale erkennst
in deinem eifer
und glauben
und wahn

Was bleibt

Der himmel durchlöchert
das feld geschändet
die gespielin benutzt
zur verdeckung des nichts
und der leere
und der angst
der angst vor der angst
nichts mehr zu sein

Wäre der eintritt automatisch
ins sein wie die vögel
in die schönheit der lilien
noch möglich
ins teilsein
schöpferisch und absichtslos
spielgefährte auch du
im wehen des seins?

Edi Schulthess